

Nochmals das Skizzenbuch?

Autor(en): **Schlatter, Salomon**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **4 (1912)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zogen. Wanduhren und Plastik sind ebenfalls aus der Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts.

Unser Rundgang sollte vor allem einen Begriff vermitteln von der Fülle des Schönen und Interessanten, die diese von der Antiquarisch-Historischen Gesellschaft und dem Kunstverein veranstaltete Ausstellung uns gebracht hat. Da nur Objekte beisammen waren, die einst in Basel entstanden sind oder die von Baslern mit eigenem Geschmack erworben wurden um seit Jahrzehnten zum angestammten Familienbesitz zu gehören, dann auch Sammlungen, in deren Qualität sich die Kennererschaft und der Geschmack des einen und andern Zeitgenossen dokumentiert, so

hatte man ein Basler Kulturbild vor sich, das in diesem Umfang nicht so bald wieder sich runden dürfte. Sollten die Urenkel der heutigen Basler im nächsten Jahrhundert einmal eine retrospektive Ausstellung veranstalten, mit welchen Gefühlen könnten sie wohl das Basler Kunstgewerbe um 1900 zusammentragen? — Ich wiederhole was ich zu Anfang sagte: wenn derartige Veranstaltungen fruchtbare Anregungen zu originellem Schaffen der Gegenwart geben, kann ihr Nutzen unschätzbar sein — wir hoffen, daß in Basel solche Brücken über die Zeiten hinweg geschlagen wurden und daß Kenner wie Laien im Spiegel der Vergangenheit die Zukunft einer modernen einheimischen Gewerbekunst sahen!

Dr. Jules Coulin.

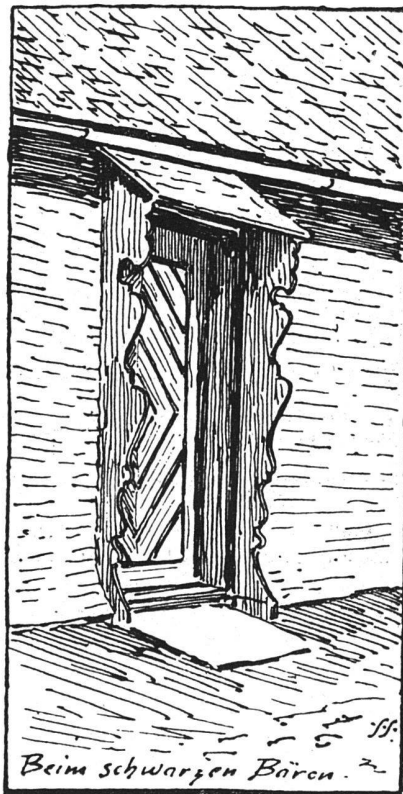
Nochmals das Skizzenbuch?

Auch in meinem Bücherschrank steht die Reihe der unscheinbaren, verwitterten Skizzenbücher in grauem Leinwandröcklein, von denen der Herr Redaktor in Heft 4 dieses Jahrgangs schreibt. Und im Mappenschrank daneben liegen wahre Berge, Blatt auf Blatt von Zeichnungen größeren Formates, hauptsächlich entstanden an Ferientagen, wo die Zeit zu besserer Ausarbeitung reichte, oder auch in abendlichen Feierstunden, in denen eine flüchtige Reiseskizze nochmals vorgenommen wurde. In jungen Jahren vermehrte sich die Reihe der Büchlein so ziemlich mit der Zahl der zurückgelegten Jahre, jetzt, wo die Haare so grau zu werden beginnen, wie die Leinwand ihres Einbandes, geht's wohl ein wenig langsamer, aber immer noch begleiten sie den Wanderer und nehmen auf, was das Auge sieht. Und was sie aufgenommen haben, hat mehr Lebenswert, als die schönste Bücherreihe, als die wertvollste Bilder Sammlung, es ist erlebt, Eigentum geworden.

Allerdings kommt auch bei mir in den letzten Jahren der Kodak mit und knipst überall da, wo die Zeit nicht reicht zum Zeichnen und man doch etwas mit heimnehmen möchte. Oder noch besser, er fixiert noch das Ganze, den Gesamteindruck,

wo der Stift vorher die charakteristischen Einzelheiten sich gemerkt hat.

Wie sehr ein solches „sich durchs Leben hindurch Sehen und Zeichnen“ dieses Leben bereichert, dieses Sehen vertieft, Augen und Herz dem Schönen öffnet, weiß nur der, der es selber lebt. Jeder von diesen wird jener Frau beistimmen, die ich einmal in der Eisenbahn belauschte. Sie war sehr einfach aber gut gekleidet, mit schlichtem grauem Haar, aber mit hellen leuchtenden Augen erklärte sie einer Begleiterin: „Das Schönste im Leben ist halt eine Stunde im Freien sitzen und zeichnen.“



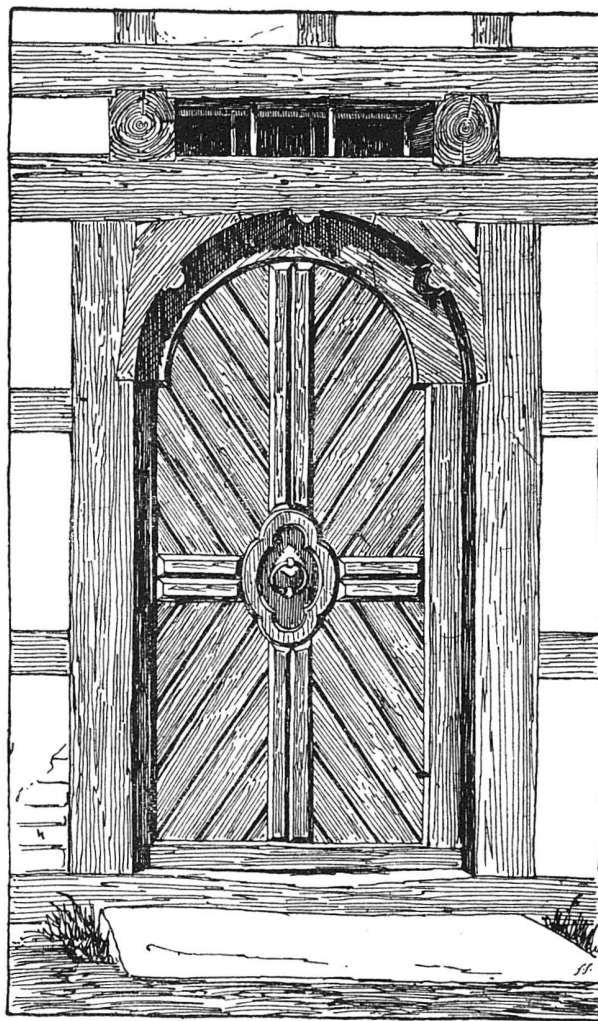
Nach einer Zeichnung von Architekt B. S. A. Sal. Schlatter in St. Gallen

Es wird dabei manchem gehen, wie dem Herrn Redaktor, im Anfang sind es die Münstertürme und andere mächtige Werke, die man des Wiedergebens allein wert findet, aber nach und nach dringt der Blick durch auch zu den kleinen Schönheiten, den intimen Reizen des Anspruchslosen und Bescheidenen, und dann findet er auf Schritt und Tritt die Fülle des Schönen. Dann kommt man kaum mehr vorwärts im einfachsten Dorfgäßlein. Ich greife heute in meine Blätter und ziehe ein paar davon heraus, ein kleines Thema nur behandelnd und aus beschränktem Gebiete stammend.

Die Haustüre des einfachen Bürger- und Bauernhauses! Wände ließen sich füllen in einem einzigen

Kanton, wenn man ihre Anordnung im ganzen und ihre Detaildurchbildung nur ein wenig erschöpfend darstellen wollte. Da sind zwei Beispiele, aus Waldstatt und beim „schwarzen Bären“, an der Straße von St. Gallen nach Speicher, an denen besonders hübsch ist die Anordnung des Hauseingangs und seine Einfügung in den landesüblichen Schindelschirm. Die dritte Skizze zeigt die Haustüre im Riegelbau. Wie materialgerecht ist da der

Halbkreisbogen konstruiert, so daß nirgends zu spitzige, brüchige Enden entstehen und alles, auch die Auskröpfungen, im gerade beschlagenen Bauholz enthalten ist. Die zwei Türen aus Leufen, sowie diejenigen aus Wolfshalden und Grub führen in den massiven Unterbau appenzellerischer gestrickter Fabrikantenhäuser, deren Oberbau fast immer vertäfert ist. An ihnen ist interessant einmal die freie Behandlung der architektonischen Formen, kein „moderner“ Architekt könnte das besser, und dann oftmals, wie bei der „Blume“ in Wolfshalden, die feine Ueberleitung zur Täferung des Aufbaues. Die Türe selbst besteht bei den älteren Beispielen immer aus einer glatten „Blindtüre“, in eine Tafel verleimt und durch Einschiebleisten an der Innenseite verstärkt. Auf diesen Grund sind die umfassenden Frieze sowohl als die stern- oder rautenförmig angeordneten Füllungsbrettchen als „Doppel“ aufgenagelt, oft auf der tannenen Unterlage aus schönem Nuß- oder Kirschbaumholz bestehend. Bei den spätern ist der Doppel gestemmt, die Blindtüre bleibt aber noch



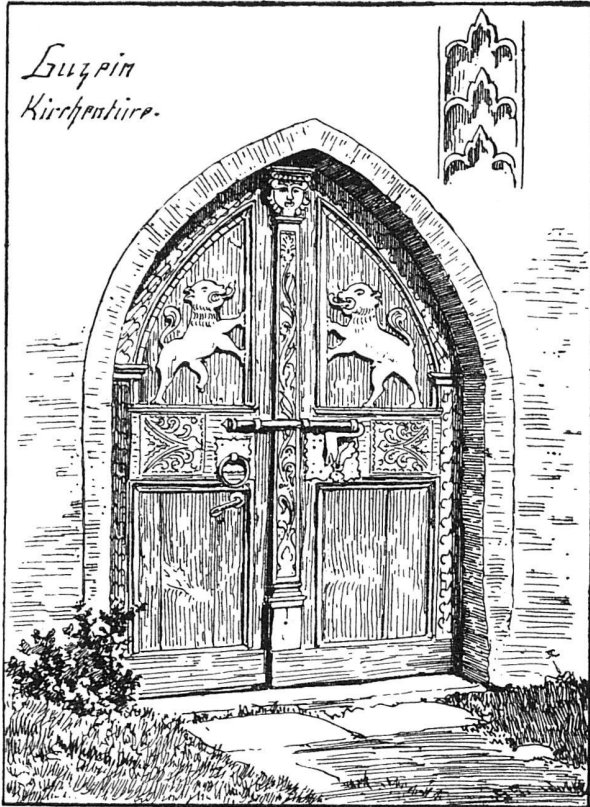
Haus auf dem „Hurliberg“ Wittenbach bei St. Gallen. Nach einer Zeichnung von Architekt W. S. A. Sal. Schlatter in St. Gallen

oft eine „Leistentüre“. Durchwegs aber besteht die Haustüre bis in die neueste Zeit aus Blindtüre und Doppel, nicht nur aus Sicherheitsgründen, sondern hauptsächlich, um dem Verziehen, dem „Schelb“werden des einseitig dem Wetter ausgesetzten Objektes zu wehren. Wo wir eben die Arbeit der Alten genauer ansehen, finden wir die Konstruktion als das in allererster Linie stehende Leitmotiv. Und gerade darum kann ihr

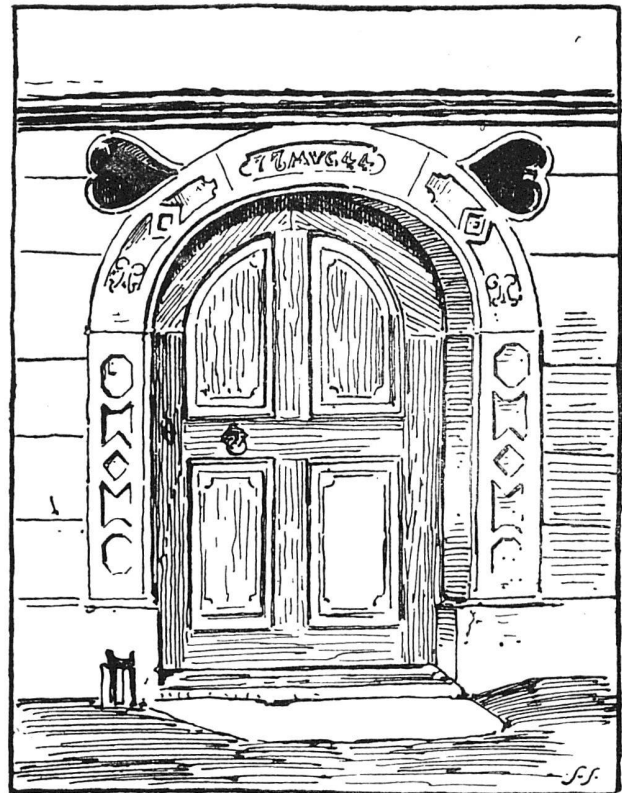
Studium uns so sehr wertvoll sein. Der Architekt, in dessen Händen heute die Leitung der gesamten Baukunst liegt, kann nicht mehr in jeder einzelnen Branche seines vielseitigen Berufes im Besitze der Erfahrungstradition der alten Handwerker sein. Sie machten selbst, was sie erfanden. Hielt es nicht, so hatten sie auch wieder zu flicken. Der Meister trug auf den Lehrling die Ergebnisse dieser Erfahrung über. Der Großvater hatte oft, bildlich gesprochen, das Lehrgeld für den Enkel schon bezahlt. Wir zeichnen, der Handwerker macht's und garantiert dafür. Er zahlt oft unser Lehrgeld, ohne daß wirs wissen. Auch in dieser Richtung kann uns das Schauen und Zeichnen viel ersehen.

Als reizendes Stücklein alter, primitiver und doch so fröhlicher Handwerkskunst nahm ich die Türe des alten Kirchlein in Luzern (Prättigau) von einer Sommererkurston mit heim, die ich als Schluß der kleinen Serie hier weitergebe.

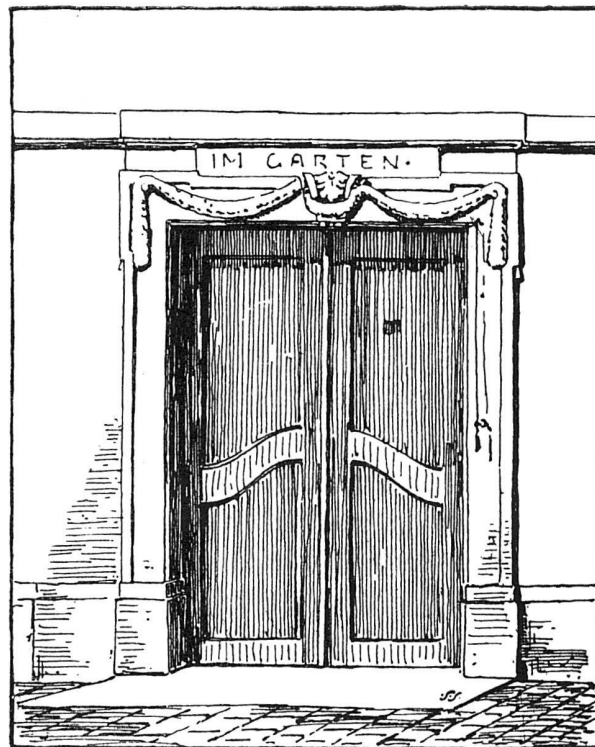
S. Schlatter, St. Gallen.



Kirchentüre von Luzern, Prättigau



An einem Bauernhause auf Ostalpen-Teufen



Von einem Gartenhaus bei St. Gallen. Abgebrosen ca. 1909

Nach Zeichnungen von Architekt B. S. A. Sal. Schlatter in St. Gallen

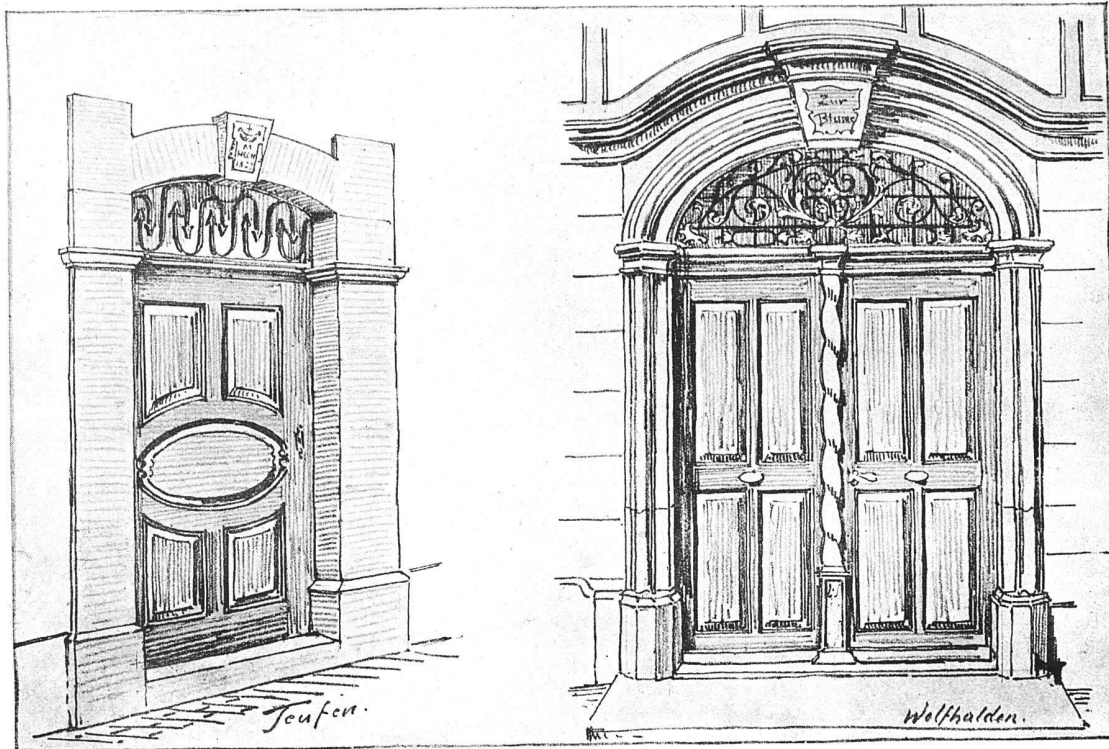


Am Pfarrhaus in Appenzellisch Grub



Zum Artikel:
„Nochmals das Skizzenbuch“

Nach einer Bleistiftzeichnung von Architect
B. S. A. Sal. Schlatter in St. Gallen

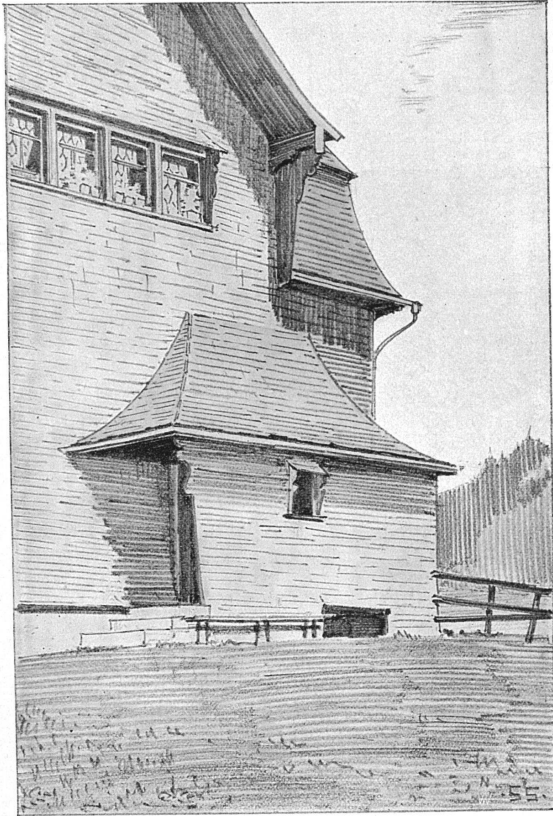


Im Dorf Teufen 1822

Am Haus zur Blume, Wolfthalen

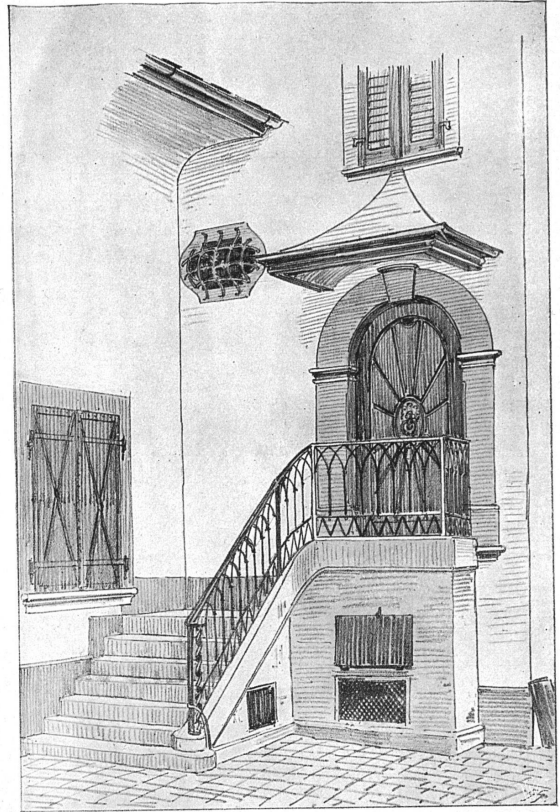
Zum Artikel:
 „Nochmals das Stizzenbuch“

Nach einer Bleistiftzeichnung von Architekt
 B. S. A. Sal. Schlatter in St. Gallen



In der Mütli Waldstatt

Zum Artikel:
„Nochmals das Skizzenbuch“



Aus Herisau

Nach Bleistiftzeichnungen von Architekt
D. S. A. Sal. Schlatter in St. Gallen

